Das Wallis und die Walliser

Autor(en): **Carlen, Louis**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **66 (1979)**

Heft 17: **Oberwallis : Schule, Kultur, Land und Leute**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-532319

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

stufe, für Lehrpläne wie Deutsch, Naturlehre, Mathematik und Gemeinschaftserziehung.

Die Lehrerbildungsfragen für die Orientierungsstufe interessierten uns ebenso wie die Reform der Hilfsschuloberstufe. Zusammen mit den übrigen Innerschweizer Kantonen machen wir auch vom Angebot Luzerns Gebrauch, als Beobachter bei der Überarbeitung des Struktur- und Lehrplans für die Primarlehrerausbildung mitzuarbeiten.

Mit der Einführung des Schweizer Sprachbuches ist das Oberwallis noch enger mit der Innerschweiz verbunden. Zum ersten Mal übersteigt eine solche Koordination eine Schulstufe, indem nach der Primarschule nun die Orientierungsschule und das Gymnasium davon erfasst werden. Die früheren Arbeiten der Lehrplan- und Lehrmittelkommissionen auf den Primarschulstufen erreichen auch in anderen Fächern konkrete Auswirkungen auf die Oberstufe, z. B. in Mathematik.

Es scheint uns, dass so mit bescheidenen Mitteln, aber mit bemerkenswertem Arbeitseinsatz aller Inspektoren und Lehrkräfte heute in der Innerschweiz und im Wallis sehr beachtliche Erfolge erzielt werden. Wir hoffen, dass diese erfreuliche Zusammenarbeit auf allen Stufen weitergeführt und noch ausgebaut wird, zum Wohle unserer Schulen.

Die in letzter Zeit begonnene regelmässige Zusammenarbeit der Sekretäre der Erziehungsdepartemente, an der auch das Wallis beteiligt ist, dürfte eine weitere Gewähr dafür sein, dass alle guten Initiativen gezielt und rationell koordiniert werden.

Die Vereinigung «Schule und Elternhaus», Sektion Oberwallis

Alfred Klingele

Die Sektion Oberwallis wurde im Jahre 1973 in Brig gegründet und ist mit ihren über 200 Mitgliedern der Schweizerischen Vereinigung Schule und Elternhaus (SVSE) unterstellt. Im Oberwallis setzt sich die Vereinigung, welche parteipolitisch unabhängig und überkonfessionell ist, seit ihrer Gründung für eine positive Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus ein. Zugleich will sie das Elternhaus vermehrt auf seine ursprüngliche Verantwortung in Erziehungsfragen hinweisen. Unter den Mitgliedern befinden sich Schuldirektoren, Schulinspektoren, Lehrer, Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen. 6 Kollektivmitglieder, vor allem Schulbehörden, unterstützen die Bestrebungen. Die Sektion Oberwallis hat in den letzten Jahren öffentliche Elternabende, Podiumsgespräche und Diskussionsabende über aktuelle Erziehungs- und Schulprobleme, teils selbständig und oft in Verbindung mit Schulkommissionen, Frauenvereinen und Pfarrämtern durchgeführt. Ich möchte hier vor allem auch auf die hervorragenden Erziehungsschriften hinweisen, welche die Schweizerische Vereinigung Schule und Elternhaus herausgibt. Aus der Feder namhafter Autoren sind bereits 37 Nummern erschienen. Die Gesamtauflage dieser Schriften übersteigt bereits 350 000 Exemplare. Allen Vereinsmitgliedern steht eine umfangreiche Elternbibliothek auf dem Postversandweg kostenlos zur Verfügung. Ich danke an dieser Stelle dem Vorsteher des kantonalen Erziehungsdepartements, Herrn Antoine Zufferey, herzlich für die offene, positive und konstruktive Zusammenarbeit zwischen «Schule und Elternhaus».

Das Wallis und die Walliser *

Louis Carlen

* Mit Bewilligung des Verfassers und des Verlages übernommen aus der Schrift «Oberwallis – Touristische Informationen» – Herausgegeben vom Rotten Verlag Brig anlässlich der Ausstellung Junges Oberwallis im Kaufhaus Jelmoli in Zürich.

Begegnung mit dem Wallis

Fremde Reisende berichteten als erste über das Wallis. Die hohen Berge und die eisigen Gletscher, urtümliche Sitten und Bräuche

fielen ihnen auf. Der Kosmograph Sebastian Münster schrieb 1544: «dass dies Land ein gross Tal ist, gerings und beschlossen mit grausamen hohen Bergen, die sich zum merehn Teil eine gute deutsche Meile hoch gegen den Himmel aufrichten und seit ewigen Zeiten entweder mit Gletschern oder Schnee bedeckt sind, ist doch unten im Boden ein trefflich gut und fruchtbar Land, desgleichen in so hohem Gebirg kaum unter den Sonnen gefunden wird.»
Es kamen die Schriftsteller und Dichter. Einige von ihnen, darunter zwei Grössen der deutschen Literatur, Carl Zuckmayer und Edzard Schaper, blieben und erwarben den Burgerbrief. Rainer Maria Rilke dichtete im Schloss Muzot ob Siders seine «Quatrains valaisans» und pries darin das Land, in dem er seine letzte Stätte fand, wie er in seinem Testament wünschte: «Ich zöge es vor, auf dem hochgelegenen Kirchhof neben der alten Kirche zu Rarogne zur Erde gebracht zu sein. Seine Einfriedung gehört zu den ersten Plätzen, von denen aus ich Wind und Licht dieser Landschaft empfangen habe, zusammen mit allen den Versprechungen, die sie mir, mit und in Muzot, später sollte verwirklichen helfen.»
1920 bemerkte Rilke: «Meine Vorstellung von der Schweiz hat sich um ein Bedeutendes vergrössert, seit ich diese Landschaft kenne: die Geräumigkeit dieses Tales, das ganze Ebenen in sich aufnimmt, die Zurückhaltung seiner Berghänge, die bei aller Stärke und Steilheit nichts eigentlich Abgeschiedenes haben, die schöne malerische Abstufung der Hügel davor und wie sie mit einer Anmut ohnegleichen ihre Ansiedlungen hinaufheben zu den alten Burgtürmen der Schlösser – das alles ist von einer Organisation, die nirgends den grossen Massstab verleugnet –, schön wie ein reines Talent und fortwährend an allen Stellen wunderbar ausgeübt.»
Rilke vergleicht das Wallis mit Spanien, eine Kennzeichnung, die vor allem das Mittelwallis trifft und die schon der grosse Berner Albrecht von Haller aussprach, als er das Wallis als das Spanien der Schweiz bezeichnete. Der Basler Siegfried Streicher gab den Eindruck, den er auf den Sittener Hügeln von Valeria und Tourbillon empfing, wieder: «Das ist nicht mehr grüne, heimelige Schweiz mit Jodler und Sennenchilbi, das ist Spanien, wilder ausgebrannter Süden, gross und traurig, inmitten einer gewaltigen Gebirgswelt, das Pathos der spanischen Meseta.»
Freilich in Spanien pflanzt sich das in Wellen fort. Als im Herzen Kataloniens der massige Block des Montserrat fast senkrecht aus der Ebene aufstieg, drängte sich mir der Vergleich auf mit jenem gewaltigen Felsmassiv in seiner Vielfalt eigenwillig geformter Bergspitzen, das im Tal der Dala von Indien aus sichtbar wird: der Gemmi. Hier wie dort ein Montserrat, ein zersägter Berg, Riesenfinger, die über kahlen Felsen in den Himmel weisen.
Aber nicht alles ist Spanien. Die Eismassen des Aletsch- und Rhonegletschers, die schäumenden Gebirgsbäche, die manchmal zu wilden und schädigenden Wassern werden, die Alpen, deren Nutzung heute Mühe bereitet, haben anderen Charakter.
Albrecht von Haller sah auch Spitzbergen im Wallis. Damit sind die Gegensätze in diesem Lande, dessen Talkammer fast sämtliche Viertausender der Alpen umklammert, angedeutet: Über dem Tal und den Tälern, an die sich die Stickerei der Weinberge, Wald, Wiese und Acker legen, steigen die Eisgiganten auf, im Tal breitet sich der alpine Vorhof der subtropischen Welt aus. Die Rhone, welche die Deutschwalliser «Rotten» nennen, durchfliesst das ganze Tal und nimmt die Flüsse der Seitentäler in die sonnige Provence und das Delta der sturmumtosten Camargue mit.

Die Sprache des Landes

Die Dichter dieses Landes zeichnen den Menschen, den Walliser: Maurice Zermatten, Jean Graven, Marcel Michelet, Corina Bille, Pierret Micheloud, Maurice Metral und Maurice Chappaz im welschen Kantonsteil, wobei Chappaz gut tut, seinem Buch «Die Walliser» den Untertitel «Dichtung und Wahrheit» zu geben; denn der Walliser hat seine Eigenart, ist aber nicht immer so, wie er in einzelnen dieser Bücher steht.
Im oberen deutschen Teil schrieb Adolf Fux, dessen Werk der Rotten Verlag neu herausgeben will. Seit die Alemannen um die Jahrtausendwende über Grimsel und Gemmi einzogen, ist das Wallis auch ein der deutschen Sprache verhaftetes Land.

Noch in den letzten Jahrhunderten sprach die Mehrheit in der Kantonshauptstadt Sitten deutsch; seitdem das Blatt sich gewendet hat, liegt die Sprachgrenze oberhalb Siders. Wie der Unterwalliser sein Patois spricht, hält der Oberwalliser treu an seinem Walliser Deutsch fest. Ludwig Imesch und Karl Biffiger schreiben und sprechen diese Sprache. Sie ist eine Mundart, die zu der höchstalemannischen gehört und noch viele althochdeutsche Wendungen und Laute kennt. Die gleiche Sprache haben, abgesehen von den normalen Sprachveränderungen, die Walser.

Auswanderer und Eroberer

Sie sind die Nachkommen jener Walliser, die im Mittelalter wegen wirtschaftlicher Enge, vorteilhaften Angeboten fremder Grundherren und aus anderen Gründen das Wallis verliessen und, zum Teil in zäher Kolonistenarbeit, in den ennetbirgischen Südtälern in Italien, im tessinischen Bosco Gurin, im Berner Oberland, im Urserental, in Graubünden, in Liechtenstein, in Vorarlberg und an anderen Orten sich eine neue Heimat schufen.
Das war eine erste Expansion des deutschen Oberwallis, die andere erfolgte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, als die sieben Zenden – das waren die lose zusammengeschlossenen kleinen Walliser Staaten – dem Savoyer Grafen das Unterwallis unterhalb Sitten entrissen und bis zum grossen Umbruch der französischen Revolution als Untertanenland einrichteten. Damit begegnete das Land dem Ausdehnungsdrang der Savoyer, die allzu oft blutige Fehde ins Land getragen hatten. Im Innern des Landes trotzten die Landsleute dem Fürstbischof von Sitten, der seit 999 das Land als Graf regierte, ein Hoheitsrecht nach dem andern ab, bis sie selber im 17. Jahrhundert in den Vollbesitz aller politischen Gewalt traten.

Freiheitswille und Politik

Ein unbändiger Freiheitswille, genährt von der italienischen Kommunalbewegung und der Innerschweizer Freiheitstradition, wogte von Zeit zu Zeit durch das Land. In diesen Zeiten pflanzte man die Mazze vor das Haus verhasster kleiner Tyrannen oder sogar vor den bischöflichen Landesherrn. Die Mazze war ein Baumstrunk, in dessen Wurzeln ein menschenähnliches Antlitz geschnitten war; beherzte Männer trugen dieses Symbol der Erhebung durch das Land, jeder der am Aufruhr mitmachte, schlug einen Nagel hinein. Die Mazze geistert noch heute durch die Köpfe, wenn Beschlüsse, die aus dem Regierungsgebäude in Sitten kommen, nicht gefallen.
Politik liege dem Walliser im Blut, heisst es. Sie wurde in Jahrhunderten erprobt, sie tobt heute weiter und setzte vier Christlichdemokraten und einen Radikalen in die fünfköpfige Regierung, den Staatsrat, wählte 84 Christlichdemokraten und Christlichsoziale, 26 Radikal-Demokraten, 10 Sozialisten und 11 andere ins Parlament, den Grossen Rat. Der Einfluss der Freisinnigen, die sich Radikale nennen, beschränkt sich auf den welschen Kantonsteil, im Deutschwallis rivalisieren vor allem Christlichdemokraten, die früheren Katholisch-Konservativen, und Christlichsoziale und halten sich gegenseitig so ziemlich stärkemässig die Waage. In letzter Zeit stimmen junge Sozialisten klassenkämpferische Töne an.

Ein grosser Walliser und die Eidgenossen

Zu gewaltigen politischen Auseinandersetzungen kam es im Lande im beginnenden 16. Jahrhundert, als sich der Condotierre und Volkstribun Jörg Auf der Flüe und der Bischof und Kardinal Matthäus Schiner bis aufs Messer befehdeten. Über das historische Wallis schreiben und diesen Schiner nicht nennen, kann man nicht. Er war nicht nur die Persönlichkeit, die dem Lande ein grosses Gesetzbuch schenkte und Architektur, Wissenschaft und Kunst ernsthaft förderte, sondern die europäische Politik trieb, die französische Herrschaft am Südfuss der Alpen beseitigte, das Tessin gewann und erhielt, die Erhebung Leos X. und Adrians VI. auf den päpstlichen Stuhl betrieb, die Wahl Karls V. zum deutschen Kaiser wesentlich beeinflusste. Er reiste nach London, gewann den englischen König zu einem Bündnis mit Papst und Kaiser, um Frankreichs Kraft zu brechen, verwandte sich in der neuen Glaubensbewegung klug für eine Reform. Dazwischen verwaltete und regierte er sein Wallis. Schiner setzte immer wieder auf die Eidge-

nossen. Er trachtete, das Wallis, den zugewandten Ort zur Eidgenossenschaft, noch stärker an diese zu binden. Die Freundschaft mit verschiedenen Orten der Eidgenossenschaft äusserte sich seit dem 15. Jahrhundert in Bündnissen und Burgrechten. 1815 wurde das Wallis ein Kanton der Schweiz. Es zerfällt seither in 13 Bezirke, auf die sich 165 Gemeinden verteilen.

Offene Pforten

Wohl lebte das Land als eigener Staat ein jahrhundertelanges politisches Eigenleben. Es war aber fremden Einflüssen weit geöffnet. Furka, Grimsel und Gemmi brachten den Wind aus der Eidgenossenschaft, Gries, Albrun, Simplon, Monte Moro, St. Bernhard und andere Pässe aus Italien. Dieser Hauch des Südens im Land ist unverkennbar. Er ritzte Züge in den Charakter des Wallisers, drang in seine Sprache, gestaltete manche Bauten mit. Aus dem Süden kam seit dem 13. Jahrhundert auch das Recht der Römer, die einst selber im Tale sassen, und vereinigte sich mit germanischem Rechtsgeist. Das Wallis war und ist seit Jahrhunderten Durchgangsland, eine Stellung, die ihm seit dem frühen Mittelalter bis heute einen besondern Stempel aufprägte.

Nicht alle aber ziehen durch. Die einen bleiben; denn sie haben das Wallis als Touristenland entdeckt. Zuerst waren es vor allem Engländer, heute kommen sie aus allen Landen. Der Kanton zählt pro Jahr gegen 3,5 Millionen Übernachtungen. Verbier, Champéry, Montana, Anzère, Zermatt, Saas-Fee, Grächen, Bettmer- und Riederalp u. a. sind Kurorte, die Karriere machten. Die heilkräftigen warmen Quellen im Leukerbad und Brigerbad bringen vielen Genesung. Zermatts zeitloser Berg, das Matterhorn, ist zum Inbegriff der Bergsehnsucht geworden. Wie der Pariser sagt: «Andere Städte sind Städte, Paris ist eine Welt», meinen wir Walliser: «Andere Berge sind Berge, das Matterhorn ist eine Welt.» So sind im Laufe der Jahre viele Gaststätten aus dem Boden gewachsen. Gegen 30 000 Hotelbetten stehen zur Verfügung. Der Tourismus ist zu einer Säule der Walliser Wirtschaft geworden. Die Gastwirte denken noch an den grossen Namen jenes bescheidenen Bauernbuben aus Niederwald im Goms, Cäsar Ritz (1850–1918), dessen Name in Luxushotels der europäischen Grossstädte weiter lebt und dem der Titel «König der Hoteliers, Hotelier der Könige» zuerkannt wurde.

Arbeit und Brot

Freilich die Landwirtschaft, einst hartes Rückgrat der Walliser Wirtschaft, geht immer stärker zurück. In Berggebieten veröden Wiesen und Alpen. Die neue Gesetzgebung hemmt den Verkauf als Bauland, womit auch die touristische Entwicklung mancher Berggebiete zusammenhängt. Ein grosser Unwille ging deswegen durch das Land.

Im Wallis sind 49,8 % des Bodens unproduktiv, gegenüber 23,6 % in der Gesamtschweiz, von der das Wallis mit seinen 5231 Quadratkilometern 12,66 % umfasst und den drittgrössten Kanton bildet, während die 1970 errechnete Bevölkerungszahl von 206 563 Seelen bloss 3,29 % der Schweizer Wohnbevölkerung ausmacht. Früher war wegen den Überschwemmungen der Rhone der unwirtschaftliche Boden noch umfangreicher. 1863–1877 wurde der Fluss gebändigt, und die Meliorationsarbeiten von 1919–1939 schufen nicht nur 7300 Hektaren Neuland, sondern ein Früchteparadies, dessen Ertrag viele nährt, aber auch in Jahren, da Kälte und Misswuchs die Früchte vernichten oder fremde Konkurrenz den Absatz hemmt, Not in manche Stube trägt.

Schlechte Ernten können auch den Weinbauern hart treffen. Vom schweizerischen Rebareal fällt über ein Drittel auf das Wallis, wo die Existenz von 6000 Familien von der Rebe nicht zu trennen ist. Der Wein hat nicht nur seinen grossen wirtschaftlichen Platz im Kanton, sondern auch in Kult und Brauch, in Arbeit und Fest, in des einzelnen Stube und in geselliger Öffentlichkeit.

Die Industrie hat im Wallis Fuss gefasst. Ihr voraus ging seit 1891 die Elektrizitätswirtschaft, die in den letzten Jahrzehnten im Bau gewaltiger Kraftwerke Höhepunkte erreichte. Zu den grossen Industrien gehören die Werke der Lonza (seit 1897) in Gampel und Visp, der Ciba (seit 1904) in Monthey, der Aluminium in Chippis (seit 1905) und Steg. Dazu kommen eine Reihe von Klein- und Mittelbetrieben.

Nicht vom Brot allein lebt der Mensch . . .

Wirtschaftliche Sorgen (oder wirtschaftliches Wohlergehen) halten nicht ab, im Wallis auch die kulturellen Werte zu pflegen. In Brig, Sitten und St-Maurice sind Gymnasien und andere Mittelschulen. Es gibt eine kantonale Musikschule und Kunstschule. Eine Reihe von Künstlern ringt um ihre Form. Der Kirchenbau versucht architektonisches Neuland zu erschliessen. Neue Museen werden eingerichtet. Ein jahrhundertealtes Volkstheater erwächst in frischer Blüte.

Kirchlein von Saas-Balen Foto: CH

Das historische Erbe verpflichtet. Die römischen Bauten mit dem grossen Amphitheater in Martinach werden sukzessive freigelegt. Die Abtei St-Maurice besitzt Kunstwerke von europäischem Rang, vor allem Goldschmiedearbeiten aus dem ersten Jahrtausend. In St-Pierre-de-Clages steht eine fast unverändert erhalten gebliebene romanische Kirche aus dem 11./12. Jahrhundert, die lombardische und burgundische Stilelemente vereinigt. Die Burgen von Sitten und anderswo, die mittelalterliche Stadtanlage von Saillon, die romanischen und gotischen Kirchtürme, die Altäre der Gotik in Sitten, Glis, Ernen und Münster, aber auch in kleinen Weilern sind ebenso Zeugnis einer kulturbewussten Epoche wie die romanischen und gotischen Madonnen, die zeitlos geworden sind. Dann stellte Jodok Kaspar von Stockalper (1609–1691), der Mann, der sich einen solchen Reichtum erwarb, dass er von Lyon bis Mailand in eigenen Häusern nächtigen konnte, mitten ins Herz Brigs seinen gewaltigen Palast mit den drei nach der Art italienischer Geschlechtertürme hoch emporfahrenden kuppelbekrönten Türmen. Wohl ist der Bau noch der Renaissance verhaftet, er kündet aber den beginnenden Barock im obern Wallis an. Dieser Barock bricht seit dem 17. Jahrhundert mit urtümlicher Wucht im Wallis durch und gestaltet vor allem im Kirchenbau die Landschaft. Einheimsche führen mit Vollendung Meissel, Messer und Pinsel. Namen wie die der Bildhauer Ritz und Sigristen stehen für viele. Einige Künstler gestalten in den Dorfkirchen Altäre, Bilder, Orgel und Glocken. Dramen eigener Dichter gehen in Vielzahl über die dörflichen Bühnen. Zwar haben die Invasionsheere der französischen Revolution vieles verschleppt und zerschlagen, Kirchen und Kapellen, Privathäuser und Museen aber bewahren noch erlesene Kostbarkeiten.

Am 8. November 1779 schrieb J. W. Goethe: «Der Anblick des wunderschönen Wallistals machte manchen guten und munteren Gedanken rege.» Möchte zwei Jahrhunderte später das Gleiche gesagt werden.